



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

Ährenlese

---

**N**omdingile, ein erwachsenes Mädchen, spielte gerade vor dem Kraal ihrer Eltern, als der Missionar kam, um ihr krankes Brüderchen zu besuchen. Schüchtern schlich sie in eine Ecke, von wo aus sie alles sehen und hören konnte. Als nun der Priester von dem schönen Himmel sprach, der dem kleinen Brüderchen offen stehe, wenn ihm durch die heilige Taufe der Weg dazu bereitet würde, schlich Nomdingile ganz nahe zu ihm; die Furcht, der Pater Missionar werde sie mitnehmen und aufessen, wie ihr der Vater stets vorsagte, war verschwunden. Von einer Taufe wollte natürlich der heidnische Vater nichts wissen. Als nach einigen Tagen der Missionar wieder vorbeikam, eilten ihm Nomdingile und ihre Schwester schon entgegen, erzählten ihm allerlei, besonders aber, daß der Vater ihren kleinen Bruder nicht taufen lassen wolle.

Am folgenden Sonntag kamen beide Mädchen zum Gottesdienst auf eine Außenstation. Sie hatten sich heimlich vom Kraal entfernt unter dem Vorwande, ihre Freundinnen zu besuchen. Einige Tage kamen sie in Begleitung der Mutter, die das kranke Kind auf dem Rücken trug, zur Missionsstation, nicht um es taufen zu lassen, nein, nur um Medizin zu holen. Sie blieben drei Tage bei uns, wohnten der heiligen Messe bei und gingen auch unter Tags zur Kirche, so oft die Kinder einen Besuch beim Allerheiligsten machten. Sie staunte sehr, daß die Schulkinder so schön singen und beten konnten und so fröhlich waren. Wieder zu Hause angekommen, erlaubte die Mutter den beiden ältesten Mädchen, Sonntags den Gottesdienst besuchen zu dürfen, natürlich durfte der Vater es nicht erfahren. Er war zur Zeit bei der Arbeit und somit konnten sie ruhig gehen. Als er aber zurückkehrte, waren die Kinder recht vorsichtig. Es fiel ihm auf, daß die Kinder stets Sonntags längere Zeit abwesend waren. Als sie einmal vorgaben, zum Kaufladen gehen zu wollen, traute er ihnen nicht und schlich somit den Kindern nach. Er kam gerade zum Kapellchen auf der Außenstation, als die Kinder dasselbe verließen. Nomdingile als die Älteste mußte dem Vater Rede stehen. Sie gestand jetzt offen, daß sie beide schon seit längerer Zeit den katholischen Gottesdienst besuchen und heute zur Katechese gewesen seien, denn sie wollen mit den anderen Kindern getauft werden. Zu Hause angekommen, schlug der Vater unbarmherzig auf das Kind los. Die Mutter aber hatte Mitleid mit ihrem Kinde und verhalf ihm, heimlich zur Missionschule zu fliehen. Der Vater ließ sie ruhig bei uns. Sie lernte fleißig, war brav und arbeitsam und sparte sich gerne Früchte zusammen, die sie dann als Gruß heimschickte zu ihren Eltern. Schon oft hatte die Mutter

ihr Töchterchen Nomdingile besucht; nach einem Jahr kam auch der Vater und wohnte dann regelmäßig dem Gottesdienst bei. Jetzt mußten auch die anderen Kinder zum Gottesdienst. Alle hielten treu aus und die Eltern der kleinen Nomdingile zählen jetzt zu den eifrigsten Katholiken.

\*

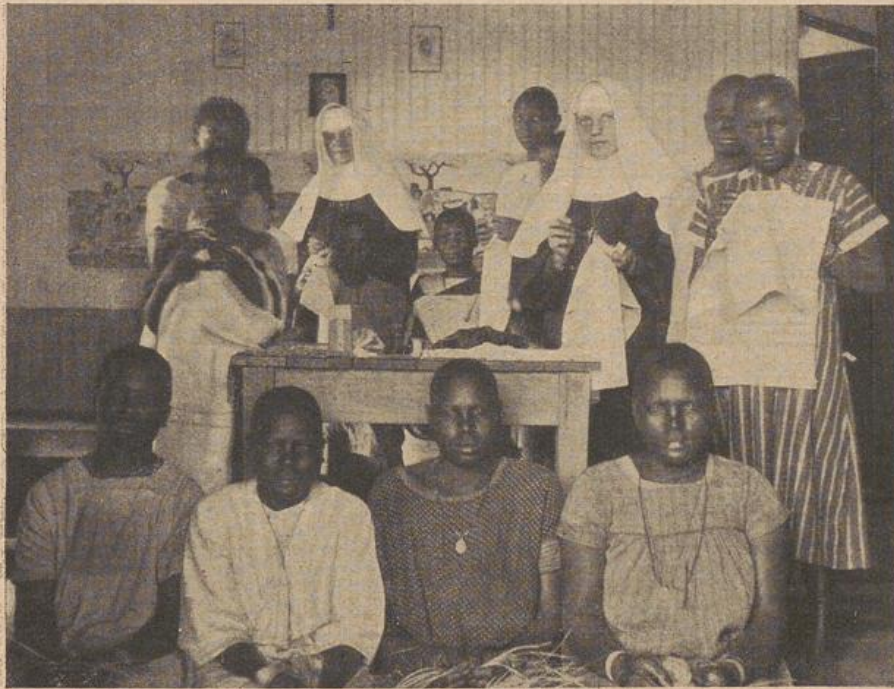
Mdwebu hatte zwei Kinder bei uns in der Schule. Anfangs holte er sie öfter nach Hause, aber die Kinder kamen immer wieder. Besonders ließ sich die ältere Powfibwe nicht abschrecken, hingegen war die jüngere Mlekiwe furchtsamer. So kam Powfibwe einmal bei uns an, als ihr Vater gerade einer heidnischen Hochzeit beiwohnte. Noch am selben Abend aber wurde sie wieder zurückgeholt. Auf dem Wege verschwand sie schnell in einem Gebüsch und war nicht mehr zu finden, so daß der Vater genötigt war, ohne sein Kind heimzugehen. Powfibwe lernte fleißig, war eifrig bei der Arbeit und zeigte große Freude, der heiligen Messe beizuwohnen oder sonst dem Heiland im Tabernakel einen Besuch abzustatten zu können. Freilich quälte sie zuweilen ein großes Heimweh nach ihrer Mutter und den jüngeren Geschwistern. Aber um keinen Preis wollte sie nach Hause gehen, da sie mit Recht fürchtete, dort vom Vater festgehalten zu werden. Endlich hatte sie Gelegenheit, ihre Geschwister bitten zu lassen, sie möchten sie doch an einem Sonntag besuchen. Powfibwe sparte schon eine ganze Woche hindurch Früchte zusammen und erbat sich zudem noch einen kleinen Kürbis. An einem Freitagnachmittag kamen ihre drei Geschwister an. Sie hatten Hunger, und Powfibwe beeilte sich, einen guten Brei für die Kinder zu erbitten und ihnen ihre ersparten Früchte für die Mutter mitzugeben. Freudentränen standen in den Augen der Kinder, und Mlekiwe wollte schon nicht mehr nach Hause. Powfibwe jedoch begleitete die Kleinen eine Strecke weit und lud sie wieder ein, zur Mission zu kommen, nachdem sie ihren Geschwistern vom lieben Gott erzählt und sie kleine Gebetchen gelehrt hatte. So oft sie nun kamen, ging sie mit ihnen zum Tabernakel, und es war rührend, das kleine Trüppchen halblaut beten zu hören. Nicht lange dauerte es, da kam auch das kleine Brüderchen Mgutshenis zur Schule. Nun hielt es Mlekiwe zu Hause nicht mehr aus und vereint mit ihrer älteren Schwester flehte sie zum lieben Heiland um die Bekehrung ihrer Eltern. Wohl kam die Mutter hie und da, um sich nach ihren Kindern umzusehen, aber für ihre Bekehrung war noch mehr Gebet notwendig. Bald erkrankte der Vater, und er verlangte von selbst nach der heiligen Taufe. Wir dürfen sicher hoffen, daß nun auch die Mutter auf das Gebet ihrer Kinder bald den wahren Glauben annehmen wird.

\*

Nontombi, ein kleines Kaffernmädchen, wohnte in der Nähe eines großen Flusses, an dessen Saum sich mächtige Wälder ausstrecken. Dort sammelte sie oft mit ihrem Mütterchen Holz, da sie, als das älteste der Kinder schon allerlei kleine Arbeiten verrichten mußte. In der Nähe war eine große protestantische Schule, welche Nontombi jeden Morgen mit ihrer kleinen Schwester und ihren Freundinnen besuchte. Sie lernte zwar fleißig, aber ihr Herz schien immer etwas anderes zu suchen. Zuweilen begegnete sie einer Freundin, Franziska mit Namen, welche Sonntags zu unserem Gottesdienst kam. In der Nähe der Heimat dieses Mädchens haben wir nämlich eine Katechetenstelle, wo einmal im Monat eine heilige Messe gelesen wird.

Nontombi sagte sich, was macht es nun aus, wenn ich einmal mit Franziska zum Gottesdienst der Amaroma gehe. Niemand wird es erfahren und vielleicht finde ich dort, was ich suche. Gesagt, getan. Frühzeitig erwachte sie an einem Sonntag, um zu ihrer Freundin Franziska zu gehen, und dann in deren Begleitung zu dem trauten Kapellchen zu wandern, in welchem die heilige Messe gelesen wird. Schon schaute sie in das kleine Kirchlein und folgte nur langsam den Schritten ihrer Freundin. Sie verbarg sich in einem Eckchen, schaute sich alles neugierig an, denn so etwas hatte sie in ihrem protestantischen Gebetsort nicht gesehen. Als der Priester zum Altar schritt, drängte sie sich vor, um doch alles gut beobachten zu können. Ja, das war es, was sie suchte und was ihr Herz erfreute! Auf dem Heimwege erklärte ihr Franziska alles, was in der Kirche vorging. Sie mußte so schön vom lieben Gott zu reden, daß Nontombi am liebsten bei Franziska geblieben wäre. Am folgenden Tage mußte sie wieder zur protestantischen Schule, ihre Gedanken aber waren bei den Amaromas. Inzwischen hatten die Eltern erfahren, daß sie zum katholischen Gottesdienst gegangen sei. Sie wagte nicht mehr, vorläufig noch hinzugehen. Um so öfter besuchte sie ihre Freundin Franziska. Es kam die Erntezeit. Nontombi arbeitete fleißig mit und deshalb durfte sie die zurückgebliebenen Maiskolben sammeln, verkaufen und den Erlös für sich behalten. Dieses Geld reichte gerade zu einem neuen Kleidchen. Dann bat sie ihre Eltern, bei einem Farmer Tagelöhnerarbeiten verrichten zu dürfen, wofür sie auch noch etwas Geld erhielt. Fünf Schillinge hatte sie bereits zusammengebracht und nun wollte sie ihren Plan ausführen und heimlich zur Missionschule gehen. Schon am folgenden Morgen in der Dämmerung entfloh sie aus dem elterlichen Hause. Sie vermied die offenen Wege, eilte durch Gebüsch und langes Gras, denn sie mußte sich ja einen unbekanntem Weg suchen. Alle kleinen Gebetchen, welche sie Franziska gelehrt hatte, betete sie auf dem Wege, damit der Nkulunkulu, das ist der Gott der Christen,

ihr den Weg zeige und ihr erlaube, bei den Amaromas zu bleiben. Endlich sah sie unsere Missionsstation und freudig klopfte ihr das Herz bei dem Gedanken, jetzt wird sie ihr Glück finden. Es war bereits Mittag und die Schulkinder spielten im Freien, als Nontombi von ferne stehen blieb. Gar bald eilten ihr einige Kinder zu und brachten mir Nontombi mit der Bitte, sie möchte in der Schule bleiben. Selbstverständlich wurde das gerne gewährt. Aber nach einigen wenigen Tagen kam ihr Vater und wollte sie wieder nach Hause führen. Nontombi aber blieb fest. Auch die Mutter konnte sie nicht wankelmütig



Unsere Nähsschule in Nairobi.

machen. Endlich kamen auch ihre kleinen Geschwister zur Schule und der Vater erhielt in seiner Krankheit die Gnade der heiligen Taufe. So hatte Nontombi Gott gesucht und ihn auch gefunden.

\*

### Durch einen Traum bekehrt

Jenseits des großen Umzimkulu-Flusses lebte Masifeshi. Ihr Mann war ebenfalls Heide. Masifeshi bestellte ihre Felder, hielt den Kraal sauber in Ordnung und ging sehr wenig zu den Biergelagen. Im nahen Urwald holte sie Holz und am lustig dahinplätschernden Flüsschen schöpfte sie Wasser. Der liebe Gott schenkte ihr viele Kinder, doch der Tod raffte eines nach dem andern hinweg. Schon acht Kinder ruhten in kalter

Erde neben ihrem Kraal. Da schenkte ihr der liebe Gott wieder ein kleines Töchterlein. Es sah so zart und kränklich aus, als wollte es den anderen acht Geschwisterchen folgen. Die Mutter selbst war krank und der Kummer, auch die kleine Hlupekile wieder verlieren zu müssen, verzehrte sie.

Nun hatte sie einen sonderbaren Traum: „Zwei Männer in weißer Kleidung folgten ihr in den Kraal hinein und stellten sich vor sie hin. Sie erschrak, aber die beiden Männer schauten sie sehr mitleidig und wehmütig an, während der eine sprach: „Masifeshi, lies in diesem Buch, und du wirst glücklich werden.“ Er bot ihr dann ein großes Buch an, das sie mit Freuden annahm, und dann verschwanden beide Männer.“

Als Masifeshi erwachte, erzählte sie einer Nachbarin, die gekommen war, ihren Traum. Diese erwiderte sofort: „Du mußt dich bekleiden, Christin werden und die Bibel lesen, welche vom lieben Gott erzählt.“ Wohl sei der Glaube der Amaroma der beste, doch diese seien sehr weit von hier entfernt und gewiß würde ihr Traum auch in Erfüllung gehen, wenn sie sich der amerikanischen Kirche anschließe. Sobald sie sich ein wenig erholt hatte, ging sie auch dort hin. Sie nahm die kleine Hlupekile mit. Sie fand aber weder die Männer mit dem großen Buch, noch auch ihr Glück. Nun dachte sie sich, finde ich das Glück nicht, so werden es gewiß meine Kinder finden, und eifrig eilte sie zum Bethaus. Hlupekile wuchs heran, und als der liebe Gott ihr noch einige Kinder schenkte, ließ sich Masifeshi auf den Namen „Grace“ taufen, und auch ihre Kinder, und hoffte somit dieselben am Leben zu erhalten. Grace aber dachte noch stets an die weißen Männer mit dem großen Buch, und daß ihr jene Glück versprochen hätten, wenn sie in dem großen Buche lesen werde. Da war Grace eines Tages zum Kaufladen gewesen. Sie traf mit einigen Frauen zusammen, die das traute Kirchlein in Maria Trost besucht hatten. Sie ließ sich von denselben vieles erzählen und bat, dieselben nächstens begleiten zu dürfen, denn dort waren ja die weißen Männer mit dem großen Buch. Oft eilte sie einen Hügel hinauf, und die Frauen hatten ihr gesagt, daß hinter den Bäumen, die in weiter Ferne aufstauchten, Maria Trost sei, der Ort, wo sie ihr Glück finden werde. Grace ging jetzt nicht mehr in die amerikanische Kirche; wohl schickte sie die Kinder zur dortigen Schule, doch am Sonntag mußten sie zu Hause bleiben und mit ihr zum Gott der Amaroma beten.

Unser Katechet hatte noch ziemlich weit von ihrem Kraal entfernt eine Katechetenstelle. Grace hörte davon und eilte dorthin und schon drang ein Glückstrahl in ihr Herz.

Es war anfangs Februar, als eines Tages bei heftigem Regen Grace zwei Kinder zu uns in die Schule brachte mit der Bitte: „Unterrichte meine Kinder in der Gotteslehre, denn

auch ich will katholisch werden; lehre sie lesen und schreiben und brav sein. Zuweilen werde ich am Sonntag kommen und nachschauen, ob ihnen nichts fehlt."

Ein ganzer Monat war verflossen, als Grace zum ersten Male am Sonntag unserm Gottesdienst beiwohnte. Als ich sie nach demselben fragte, wie es ihr gefallen habe, sagte sie: „O, Schwester, wie glücklich bin ich jetzt; lange habe ich vergebens nach dem Glück gesucht; acht Kinder hat mir der liebe Gott genommen, sie haben das Glück nicht gefunden; fünf hat er mir gelassen, aber diese sollen glücklich werden, und dann habe ich sie zu Dir in die Schule geschickt. Hier ist der Mann, Priester, mit dem großen Buch, der mir im Traum gesagt, ich solle in jenem Buche lesen, dann werde ich glücklich werden. Gern will ich“, sagte die Frau, „alle Arbeiten selbst besorgen, wie Holz und Wasser herbeischleppen, die Felder anpflanzen und jäten usw., wenn nur meine Kinder glücklich werden, und das werden sie nur, wenn sie Religion lernen und in der Schule sind.“

Jetzt kommt Grace öfters Sonntags zur heiligen Messe, obgleich sie schon am Samstagmorgen ihren Kraal verlassen muß und erst am Montagabend wieder heimkommt. Schon wirbt sie für unsern Glauben und kommt nicht mehr allein zum Gottesdienst. Sie hat endlich das Glück gefunden und möchte auch andere an ihrem Glück teilnehmen lassen.

2

## Jesus

Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben,  
Das ist das Wort, so der Erlöser spricht:  
Du bist der Weg, du bist die Himmelspforte,  
Du bist mein Hoffen, meine Zuversicht.

Du bist die Wahrheit. All des Herzens Sehnen  
Sucht Wahrheit. – Sag', wo kann ich finden sie:  
Du bist die Wahrheit, denn du bist die Liebe,  
Die Wahrheit, wie die Welt sie bietet nie.

Du bist das Leben; dieses Herz wird brechen,  
Dereinst im Tod – dann komme, Jesu Christ,  
Und führe' uns hin, wo Wahrheit wohnt und Leben,  
Hinauf zu dir, weil unser Weg du bist!